

Pastor Ahlerich Ostendorp, Gesamtsynode der Evangelisch-reformierten Kirche, 14. Juni 2010

„**GEMEINSAM FÜR EINE ANDERE WELT.** Globalisierung und Gerechtigkeit für Mensch und Erde. Die Herausforderungen des Bekenntnisses von Accra für die Kirchen“

Vorstellung des Abschlussdokuments vor der Gesamtsynode der ERK am 14. Juni 2010 in Emden

Hohe Synode!

Sehr geehrte Gäste!

Ich möchte zu Beginn einige kurze Sätze auf Englisch sagen.

Dear brother and sisters from Africa and Asia, I am honestly happy that you are with us today. For your presence at this synod reminds us, what the Heidelberg Catechism says, that the Son of God, our Lord, has chosen his church out of the whole human race. Thank you for being with us.

Liebe Schwestern und Brüder,

das gemeinsame Globalisierungsprojekt von URCSA und ERK war einzigartig!

Und es hat, meiner Meinung nach, ein sehr bemerkenswertes Dokument hervorgebracht!

Es war ein einzigartiges Projekt, weil wir - ich zitiere aus dem Vorwort unseres Abschlussdokuments – weil wir „die einzigen Kirchen aus dem Süden und aus dem Norden (sind), die sich auf so direkte und nachhaltige Weise ... mit den von Accra angesprochenen Fragen auseinandergesetzt haben.“

Das gemeinsame Globalisierungsprojekt war nicht nur einzigartig, es war auch für alle Beteiligten menschlich und theologisch sehr bereichernd. Es war aber auch spannend und spannungsreich. Es war passagenweise äußerst kontrovers, aber es war im Ergebnis stets konstruktiv. Das ist gemeint, wenn es im vorliegenden gemeinsamen Dokument heißt: „Der Weg, den wir zusammen gegangen sind, und unser gemeinsames Ringen waren tatsächlich ein echter Prozess des Gebens und Nehmens, des mutigen Bekennens und des respektvollen Zuhörens, der Neuformulierung alter und der Entdeckung neuer Wahrheiten, des Überraschens und des Überraschtwerdens ... unsere Partnerschaft und Gesprächsfähigkeit (wurden) trotz unserer gemeinsamen Tradition (...) und einer langjährigen Partnerschaft ... bis zum Äußersten auf die Probe gestellt. Jedoch (und das ist für mich die bewegenste Erfahrung in diesem gemeinsamen Projekt gewesen) kamen wir durch Ausdauer, gegenseitigen Respekt und Geduld ... und durch die Gegenwart und Führung des Heiligen Geistes zu einer Einigung über unsere theologischen Standpunkte, deren Anwendung in dieser Situation und zur Formulierung von Handlungsempfehlungen für unsere Kirchen“ (Kap. 1, Punkt 5).

Die Globalisierungsausschüsse der beiden Kirchen legen der Synode heute ein Abschlussdokument vor, von dem man hoffentlich mit Recht sagen kann: Es ist ein sehr bemerkenswertes Dokument geworden!

Es trägt den programmatischen Titel „Gemeinsam für eine andere Welt“. Der Titel ist programmatisch in dem Sinne, dass er Nein sagt zu TINA. TINA steht seit Margret Thatchers und Ronald Reagans Zeiten für vier englischen Worte, die wir in den letzten Wochen auf Deutschen auch wieder verstärkt von unserer Regierung zu hören bekommen: TINA: T für „there“, i für „is“, N für „no“ und A für „alternative“. TINA: „There is no alternative“. Diese Behauptung, es gebe keine Alternativen, ist die Bankrotterklärung der Politik, zumindest aber die Kapitulation der Politik vor den Mächtigen auf den Finanz-, Dienstleistungs- und Warenmärkten.

Wir halten dagegen: Es gibt Alternativen! Eine andere Welt ist möglich. Wie könnten wir als Kirchen und Christen auch anderes sagen? Wie könnten wir dem TINA-Satz zustimmen? Die Aussage, es gebe keine Alternative, ist ja letztlich resignativer und deshalb ein gottloser Satz!

Dieses mehr als 100 Seiten umfassende Dokument gründet dagegen in der Überzeugung, dass eine humanere, gerechtere, sozialere und ökologisch nachhaltigere Politik und Gesellschaft weltweit möglich ist.

Die Überzeugung, dass eine andere Welt möglich ist, ist nicht naiv und blauäugig. Gerade unsere Neudefinition des lange umstrittenen Begriffs „Imperium“ macht das deutlich. Mit der Theologischen Erklärung von Accra sprechen wir von der „Zusammenballung wirtschaftlicher, kultureller, politischer und militärischer Macht“, von einem globalen „System, das den Interessen mächtiger Konzerne, Nationen, Eliten und privilegierter Personen dient, sie schützt und verteidigt, während es die Schöpfung ausbeutet und Menschlichkeit verhindert, missachtet und sogar opfert.“ (Vorwort; siehe auch Kap. 3, Punkt 4) Dank eines Beitrags von Professor Plasger aber haben wir „Imperium“ bzw. „Imperien“ neu als das verstanden, was Karl Barth „herrenlose Gewalten“ nannte. In unserer neuen Definition werden folglich zwei Dinge zusammengehalten. Erstens: Die „herrenlosen Gewalten“ haben eine Eigendynamik, eine „Sachzwangdynamik“, die alles mit in den Abgrund zu reißen droht. Und zweitens: Auch die Imperien, selbst als „herrenlose Gewalten“, sind menschengemachte Gewalten und als solche sind sie – in der Kraft des Heiligen Geistes - veränderbar. Ich freue mich über den Kommentar Peter Bukowskis, des Moderators des Reformierten Bundes. Ich zitiere: „den beiden Kirchen ... ist es in ihrem die Kontinente überschreitenden gemeinsamen Globalisierungsprojekt gelungen, zu einem Verständnis von *Imperium* zu gelangen, das geeignet ist, alte Fronten hinter sich zu lassen, auf große Akzeptanz zu stoßen und, was das Wichtigste ist, in der Sache weiter zu führen.“ (Die Stellungnahme Peter Bukowskis lag den Synodalen vor.)

Also nicht TINA, sondern „Gemeinsam für eine andere Welt“.

„Gemeinsam für eine andere Welt“ ist zu entfalten als: gemeinsam für eine humanere, gerechtere und ökologisch nachhaltigere Welt.

Die theologische Basis unserer Sozialethik lässt sich in drei Kernsätze zusammenfassen:

„Die Erde ist des Herrn“ (Ps 24,1). Die Schöpfung ist uns Menschen von Gott anvertraut, damit wir sie „bebauen und bewahren“.

Gott ist, wie das Bekenntnis von Belhar in Artikel 4 formuliert, „in besonderer Weise der Gott der Notleidenden, der Armen und der Entrechteten“. Oder – wie es mittlerweile Konsens in der Ökumene ist und in vielen Dokumente der EKD Eingang gefunden hat: Aufgrund der „Option Gottes für die Armen“ hat die Kirche – ich zitiere aus unserem Abschlussdokument - „dort zu stehen, wo Gott steht: gegen alle Formen der Ungerechtigkeit und an der Seite der Entrechteten.“ (Kap. 1, Punkt 30)

Die Kirche Jesu Christi hat sich einzumischen auch in Ökonomie und Ökologie, denn uns bindet, was Barmen II klassisch formuliert: „Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben ... Wir verwerfen die falsche Lehre, als gäbe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären.“

Auf der Basis dieser theologischen Grundsätze versuchen wir in unserem Abschlussdokument zu sozialetischen Aussagen mittlerer Konkretion zu gelangen. „Sozialetische Aussagen mittlerer Konkretion“ meint:

Wir beschränken uns einerseits nicht auf allgemeine theologische oder ethische Aussagen, die letztlich nichts sagen oder beliebig zu interpretieren wären. Wir versuchen, ethische Orientierung zu geben und wir formulieren klare ethische Kriterien für Politik, Wirtschaft und Kirchen.

„Ethische Aussagen mittlerer Konkretion“ meint andererseits: Wir hüten uns, Politik und Wirtschaft fertige Rezepte vorzulegen. Konkrete politische, wirtschaftliche und soziale Entscheidungen des politischen Alltagsgeschäfts haben eben dort, im schwierigen Geflecht des Möglichen und Machbaren, ihren sachgemäßen Platz. Aber diese konkreten Entscheidungen benötigen ethische Orientierung Und die wollen wir mit unserem Abschlussdokument zur Diskussion stellen.

Ich möchte die Richtung und den Inhalt der von uns vorgelegten ethischen Orientierung für Politik und Wirtschaft und Kirchen kurz skizzieren:

Kirchen, Politik und Wirtschaft sind daran zu messen, ob und in welchem Maße sie dazu beitragen, dass die Menschenwürde jedes Menschen in der Welt unantastbar wird. „Unantastbar wird“, denn die von Gott geschenkte Menschenwürde wird in dieser Welt auf skandalöse Art und Weise und in einem katastrophalen Ausmaß angetastet.

Unter den Bedingungen der noch nicht erlösten Welt sind die Menschenrechte die konkreten Kriterien, an denen wir politisches und wirtschaftliches Handeln messen. Der konkrete Maßstab sind die Menschenrechte beider internationaler Pakte, d.h. Kriterium sind die bürgerlichen und politischen Menschenrechte und die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte.

Das bedeutet, dass die Verwirklichung und Bewahrung der Menschenrechte Vorrang haben muss vor Profitinteressen. Das bedeutet ebenfalls, dass die Armutsbekämpfung, die medizinische Grundversorgung aller Menschen und das Recht auf Bildung für alle Vorrang haben müssen vor Wirtschaftsinteressen und Aktionärsmentalität.

Grundsätzlich gesprochen: Menschen haben Vorrang vor dem Kapital! Denn eine Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die de facto dem Kapital Vorrang vor dem Menschen einräumt, instrumentalisiert Menschen, entwürdigt sie also zu Instrumenten zum Zwecke der Profitsteigerung

und zum Machterhalt. Die Instrumentalisierung von Menschen ist die Entwürdigung der Geschöpfe Gottes.

Wir sind es den nachfolgenden Generationen schuldig, die Schöpfung zu bewahren und mit den Ressourcen der Erde verantwortungsvoll umzugehen. Das Schlagwort lautet „Nachhaltigkeit“. Nachhaltigkeit bedeutet, bei der Produktion und beim Konsum die Folgen für andere nicht nur zu bedenken, sondern auch in Rechnung zu stellen. Nachhaltigkeit fordert von uns, in allem, was wir tun, die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Folgen für die ferneren Nächsten und für die zukünftigen Generationen schon jetzt zu entscheidenden Kriterien für uns zu machen.

Damit ist zwangsläufig die klare Absage an Geist und Wirklichkeit des neoliberalen Kapitalismus verbunden. Die Absage an den finanzmarktgetriebenen Neoliberalismus, den der Altkanzler Helmut Schmidt schon Anfang 2007 in der „Zeit“ einen „Raubtierkapitalismus“ und der zurückgetretene Bundespräsident Köhler ein „Monster“ nannte, die Absage an den finanzmarktgetriebenen Neoliberalismus ist aber nicht gleichbedeutend mit einer Absage an die Marktwirtschaft. Unser Dokument setzt auf eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Marktwirtschaft, eine Marktwirtschaft, die durch demokratische Partizipation der Betroffenen kontrolliert wird. Es geht um die Demokratisierung der Wirtschaft.

Also nicht die unheilige Dreieinigkeit des Neoliberalismus: Liberalisierung, Deregulierung, Privatisierung, sondern einen begrenzt freien Markt. Wobei die Grenzen der Märkte bestimmt werden durch das Ziel, die Armen und Benachteiligten in den Gesellschaften zu schützen. Märkte benötigen Regeln, die den Zukurzgekommenen faire Chancen eröffnen.

Nicht Märkte müssen befreit werden, sondern Menschen.

Nicht der Mensch ist für die Wirtschaftsinteressen da, sondern die Wirtschaft für die Menschen.

Nicht das Marktgerechte ist das Maß aller Dinge, sondern das Menschengerechte.

Wir haben, was uns umtreibt und ethisch verpflichtet, in dem Begriff „barmherzige Gerechtigkeit“ zusammengefasst. Dieser in sich spannungsreiche Begriff hält zusammen, was politisch, wirtschaftlich und sozial stets aufs Neue zusammengedacht und zusammengebracht werden muss: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit!

Denn Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist in Gefahr erbarmungslos zu werden. Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit definiert sich allzu leicht und schnell als Leistungsgerechtigkeit, schließt damit erbarmungslos alle die aus, die von angemessenen Arbeitsplätzen ausgeschlossen sind und erst recht die, die aus den unterschiedlichsten Gründen in der Leistungsgesellschaft nicht mithalten können.

Andererseits: Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit charakterisiert eine Gesellschaft, die ihre Opfer ins diakonische Lazarett überweist, ohne dem Rad in die Speichen zu fallen - und sich darauf auch noch etwas zu Gute hält.

Die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Felder, auf die wir unsere theologischen Überzeugungen und unsere ethischen Maßstäbe anwenden, lassen sich anhand des Inhaltsverzeichnis leicht identifizieren. Genannt seien hier als Schlagworte: Finanzmärkte, Konsumismus, Ökologie, Welternährungskrise, Wasser, Geschlechtergerechtigkeit, Militarismus.

Vermutlich werden einige im Abschlussdokument auch das eine oder andere Thema vermissen. Das geht uns als Mitglieder der Globalisierungsausschüsse wohl auch so. Ich hätte mir zum Beispiel einen eigenen Abschnitt zu der Frage gewünscht, warum die Globalisierung allem Anschein nach zur Entdemokratisierung führt. Wir haben die Frage natürlich diskutiert, aber die Zeit reichte dann doch nicht aus, um alle Aspekte der Globalisierung im Abschlussdokument zu thematisieren. Wenn Ihr bzw. wenn Sie Wichtiges vermissen, bitten wir um Nachsicht. Auch drei Jahre sind eine begrenzte Zeit.

Vermutlich werden nicht alle in diesem Dokument Gesagtem zustimmen können. Wir bitten Sie trotzdem darum, dieses Abschlussdokument positiv würdigend zur Kenntnis zu nehmen. Unsere Absicht mit diesem mehr recht umfangreichen Dokument ist nicht, die Diskussionen um die wirtschaftliche Globalisierung in unseren Kirchen zu beenden. Wir möchten mit unseren in kontroversen und konstruktiven Streitgesprächen gewonnenen Einsichten die Diskussionen neu anregen und bereichern. Wir möchten Impulse setzen und Orientierung anbieten für den Dialog mit Politik und Wirtschaft.

Ich hoffe sehr – und damit schließe ich -, dass Dr. Weusmann Recht behält, der in einer Drucksache zu dieser Gesamtsynode schreibt: „Das Ergebnis der Arbeit der beiden Kirchen hat für Aufsehen im Reformierten Weltbund gesorgt. Auf einem in Johannesburg veranstalteten ‘Globalen Dialog’ wurde deutlich, dass mit diesem Vorhaben ein wegweisender Durchbruch im ökumenischen Miteinander gelungen ist. Die Reaktionen dort waren regelrecht von Begeisterung und Dankbarkeit geprägt. Entsprechend äußerten sich die Vertreter des Europäischen Gebietes des Reformierten Weltbundes im April d.J. in Brüssel, wo ein Vorbereitungstreffen zur Generalversammlung des RWB stattfand. Es ist zu erwarten, dass die Ergebnisse dieses Projektes die Gerechtigkeitsdebatte auf der Tagung des Reformierten Weltbundes in Grand Rapids im Juni maßgeblich mit bestimmen wird.“

Ich danke Ihnen sehr!